

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 119 (1953)

Heft: 5

Artikel: Kampf um Kalinin (Schluss)

Autor: Warning, Elmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, daß sich die 8,8-cm-Fliegerabwehrkanone infolge hoher v_0 vorzüglich als Panzerabwehrkanone eignete. Günstig war die Möglichkeit des Rundumfeuers, nachteilig der hohe Aufzug. Bei der Vielfalt der Spezialwaffen und der gleichen ballistischen Anforderungen an die Kanonen der Fliegerabwehr und Panzerabwehr tauchte von taktischer Seite immer wieder der Wunsch auf, Flieger- und Panzerabwehr zu vereinen, was zweifellos Vorteile bot. Vor allem wehrten sich begrifflicher Weise die Spezialisten dagegen, da jeder für sein Fach Nachteile befürchtete. Technisch wäre es nicht zu schwierig, denn Kanonen für die Panzerabwehr niederen Aufzug zu geben, für die Fliegerabwehr Hochstellung zu erreichen. Gewichts- und bewegungsmäßig dürfte es auch auf wenig Schwierigkeiten stoßen, wenn Raupenselbstfahrlafette genommen wird. Mit gewissem Recht wird eingewendet, daß die Zusammenfassung bedienungsmäßig zu schwierig wird. Die Masse der Bedienung hat, wenn man teilweise Verwendung als klassische Artillerie noch einschaltet, für alle drei Arten dieselben Funktionen. Am ehesten sind für die Fliegerabwehr Sonderfunktionen z. B. für Meßgeräte, elektrische Übertragung und Schießen erforderlich. Diese könnten auch für diesen Zweck gesondert besetzt werden und würden bei einer Batterie eine Zugabe von etwa 20–30 Köpfe betragen.

(Fortsetzung folgt)

Kampf um Kalinin

(Schluß)

Von Elmar Warning, Oberst im Generalstab z. D.

Im Kampf um Kalinin haben die Probleme der Versorgung stets im Vordergrund gestanden. Zeitweilig hing von ihrer Lösung der Erfolg der Verteidigung ab. Dies war kein Zufall.

Schon nach Abschluß des Sommerfeldzuges 1941, das heißt nach Beendigung der Kämpfe vor Leningrad bzw. bei Smolensk und in der Ukraine haben die Panzer- und mot. Verbände der Ostfront gemeldet, daß ihre Truppenteile nur nach gründlicher Überholung und Ergänzung von Mann und Waffen, Fahrzeugen und Gerät erneut einsatzfähig seien. Ferner brachten die Truppen in ihren Meldungen zum Ausdruck, daß die Versorgungsbasen zu weit rückwärts lägen und außerdem die vorhandenen Bestände für die Versorgung einer neuen Großoffensive nicht ausreichten. Auf diese immer wiederholten Meldungen hin erfolgte nichts. Als die auf Auffrischung gerichteten Anträge und Vorstellungen kein Ende nahmen, erließ Hitler im Oktober 1941 einen Befehl, der besagte, daß nur noch ein dünner Schleier feindlicher Truppen zu durchstoßen sei, um zum Endsieg über

Rußland zu gelangen. Für dieses Ziel sei Mann und Roß und Wagen rücksichtslos einzusetzen.

Die Truppenführung war anderer Auffassung. Ihr fehlte aber naturgemäß der Überblick über die Gesamtlage.

So konnte es nicht ausbleiben, daß mit Beginn der Offensive am 2. 10. 41 im Mittelabschnitt der Ostfront die Nachschubschwierigkeiten auf allen Gebieten von Tag zu Tag größer wurden. Neben der unzulänglichen und stark mitgenommenen Ausrüstung der Truppen mit Waffen, Gerät, Winterbekleidung und Versorgungsgütern aller Art, lag dies

- a. an den kaum befahrbaren Straßen,
- b. daran, daß nach dem Landmarsch von Leningrad nach Welish keinerlei Zeit geblieben war, die Fahrzeuge auch nur einigermaßen wieder instandzusetzen,
- c. an den mit großer Schnelligkeit wachsenden Entfernungen von der Versorgungsbasis.

Die Division hat sich zu Beginn der Kämpfe um Kalinin aus der mitgeführten Erst- und Sonderausstattung (insgesamt 9 Tagesportionen) notdürftig verpflegt. Munitioniert wurde zunächst noch aus den knappen Vorräten, die der Divisionsnachschub mitführte.

Die Betriebsstofflage war vom ersten Tage an gespannt. Bereits am zweiten oder dritten Vormarschtag war der mitgeführte Betriebsstoff zu Ende. Nur durch Luftzuführung und vor allem durch Ausnutzung erbeuteter Betriebsstoffmengen war es möglich, die Masse der Division beweglich zu halten. Teile der kämpfenden Truppe, insbesondere aber zahlreiche Trosse und Einrichtungen der Versorgungsdienste mußten wegen Betriebsstoffmangels liegen bleiben.

Mit Eintreffen in Kalinin am 14. 10. abends waren gegenüber den vollen Ausstattungen bei der Division noch vorhanden:

a. *Munition*

Inf.Mun.	55 %
Pak.Mun.	70 %
Art.Mun.	20–30 %

b. *Verpflegung*

Abgesehen von einigen wenigen Tagesportionen und von den eisernen Rationen beim Mann, verfügten weder Truppe noch Verpflegungsamt über irgendwelche Bestände.

c. *Betriebsstoff*

Die Vorausabteilung (Aufklärungsabteilung und Kradschützenbataillon) erkämpfte den Weg nach Kalinin mit den letzten Resten ihres Be-

triebsstoffes. Die Masse der Division verfügte noch über Betriebsstoff für etwa 20–25 km.

d. *Kraftfahrzeuge*

30–35 % Ausfall. Die Kraftfahrzeuge der Division waren fast durchwegs überholungsbedürftig.

e. *Waffen*

Handwaffen ausreichend, schwere Inf.Waffen im ganzen zufriedenstellend, Paks annähernd Soll, Zugmaschinen am Ende ihrer Leistungsfähigkeit.

Artillerie. Rohre sehr ausgeschossen, Lafetten überholungsbedürftig, Grundüberholung erforderlich, Zugmaschinen wie bei Pak.

Die Ernährung der Zivilbevölkerung war dank der in der Stadt noch vorhandenen Bestände für etwa 8 Tage sichergestellt. Die Truppe verpflegte sich teils aus den Resten eigener Bestände, teils konnte sie aus dem riesigen zwischen den Linien befindlichen und in den ersten Kampftagen zeitweilig ohne allzu große Verluste zugänglichen Militärverpflegungslager für einige Tage mit dem Nötigsten versorgt werden.

Der vorhandene Betriebsstoff reichte aus, um

- a. die Division im Rahmen der taktischen Notwendigkeiten für etwa 10 Tage beweglich zu halten,
- b. die notwendigsten Teile der fechtenden wie auch der Versorgungstruppen nach Kalinin nachzuholen.

Die Munitionslage war völlig unbefriedigend. Auf diesem Gebiet erhoben sich angesichts der taktischen Situation sehr bald brennende Sorgen.

Die Versorgungsbasis Cholm, in der die nächsterreichbare Munition gestapelt war, lag 260 km zurück. Die Tagesleistung der Kolonnen betrug durchschnittlich 5–30 km. Um solche Tagesdurchschnittsleistungen überhaupt verständlich zu machen, muß man wissen, daß im Mittelabschnitt Rußlands in der zur Rede stehenden Jahreszeit regnerisches Herbstwetter herrscht. Die an sich schon ungepflasterten Straßen, die im Grunde meist nur aus einer Reihe von nebeneinanderliegenden Spuren bestehen, werden grundlos. Tiefe Rillen und Furchen, ja reguläre Sumpfstrecken, lassen Kraftfahrzeuge häufig bis über die Achsen im Schlamm versinken und machen jeden geregelten Verkehr unmöglich. Um während der Schlammperiode überhaupt bewegungsfähig zu bleiben, mußten den Versorgungskolonnen Zugmaschinen (Raupefahrzeuge) mitgegeben werden, die wieder der Artillerie bzw. den Panzerjägern weggenommen werden mußten. Diese Zugmaschinen mußten sehr häufig Fahrzeug für Fahrzeug ihrer Kolonne im Pendelverkehr durch die Schlammlöcher ziehen.

Bei einer Entfernung von 260 km bis zur Nachschubbasis, das heißt also bei einer Gesamtstrecke von 520 km, konnten die Versorgungskolonnen bei Tagesdurchschnittsleistungen von unter 30 km im günstigsten Falle nach 17 Tagen bei der Truppe wieder eintreffen. Zu den langen Marschzeiten traten häufig auch noch tagelange Warteperioden in den rückwärtigen Lagern. Sie resultierten aus der Tatsache, daß der weiten Entfernungen von den Bahnendpunkten wegen auch die 9. Armee und die Pz. Gruppe 3 ihre Lager nur unter größten Schwierigkeiten füllen konnten.

Der dezimierte Kolonnenraum und der schlechte Zustand der Kraftfahrzeuge verschärften das Problem beträchtlich.

Wenn man berücksichtigt, daß unter normalen Umständen für einen «Versorgungsgang» nicht mehr als höchstens 24–28 Stunden benötigt werden – worauf das Fassungsvermögen der Division abgestellt war – und wenn man bedenkt, in welcher schweren Abwehrkämpfen die fechtende Truppe stand, kann man ermessen, welche ungeheure Belastung den kämpfenden Verbänden durch die zwangsläufig unzulängliche Versorgung auferlegt wurde. Unter diesen Umständen war es ausgeschlossen, die für eine erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe auf Kalinin erforderlichen Munitionsmengen auf normalem Wege in auch nur annähernd ausreichender Anzahl herbeizuschaffen. Daher wurde von vornherein Luftzuführung von Munition beantragt.

Um ein Bild von der überaus angespannten Versorgungslage in Kalinin zu vermitteln, gebe ich am zweckmäßigsten einige Auszüge aus Tagebucheinträgen wieder, die unter dem frischen Eindruck des Geschehens gemacht worden sind.

«17. 10. Bei der Abwehr russischer Angriffe tritt erneut hoher Munitionsverbrauch ein. Die Munitionslage wird immer gespannter. Der Div.-Nachschubführer verfügt noch über 72 t Laderaum von normal insgesamt 200 t, die Betriebsstoffkolonnen besitzen eine Lademöglichkeit für etwa noch 20 m³ gegenüber normal 100–110 m³. Erneut muß daher ein Bataillon der fechtenden Truppe absitzen, um die Versorgungstruppen aufzufüllen. Die dadurch zur Verfügung stehenden Fahrzeuge werden sofort nach rückwärts in Marsch gesetzt, um Munition, Verpflegung und Gefrierschutzmittel heranzuholen. Große Teile dieser Kolonnen fallen auf der Vormarschstraße noch im Laufe des 17. 10. den russischen Panzern zum Opfer und werden vernichtet. Der Hauptverbandsplatz Negotino südlich Kalinin muß in der Nacht geräumt werden, nachdem russische Panzer den Ort nachmittags, ohne anzugreifen, bereits mehrmals durchfahren haben.

Die Div. verliert an diesem und den folgenden Tagen durch Panzerangriffe insgesamt: 1 l F.H. 1 Zgkw.
 1 10-cm-K. 18 15 Pkw
 6 Nb.Wf.D. 10 Kräder
 6 Pak 3,7 etwa 50 LKW
 ferner große Teile der 2. Werkst.Kp. 36.

18. 10. Wieder sehr hoher Munitionsverbrauch. Die Lage ist so kritisch, daß mit der vorhandenen Munition die Stadt Kalinin nur noch bis zum 19. 10. abends zu halten sein wird. Die letzten 30 Granaten und die letzten 60 Handgranaten aus den Beständen der Division wurden an die Truppe ausgegeben, die selbst nur noch über ganz geringe Munitionsreserven verfügt.

19. 10. *Tag der höchsten Anspannung!*

Die Verteidigung von Kalinin ist lediglich eine Versorgungsfrage. Munition geht zu Ende, kein Nachschub! Auf die als einzige in Kalinin vorhandenen Verwaltungsdienste der 36.I.D.(mot.) müssen immer mehr Truppenteile angewiesen werden.

Der starke Anfall von Verwundeten gibt zu ersten Sorgen Anlaß, da kein Abtransport möglich ist. Das Feldlazarett und die Hauptverbandsplätze liegen zwar in dafür besonders geeigneten Krankenhäusern, haben aber unter dauerndem starkem Artilleriebeschuß zu leiden, so daß die Verwundeten in die Keller verlegt werden müssen. Die Lage um die Stadt wird so bedrohlich, daß Maßnahmen für den Abtransport wenigstens der Leichtverwundeten getroffen werden müssen. Das Sanitätspersonal, das mit den Schwerverwundeten zurückzubleiben hat, wird bestimmt.

Es scheint, als wolle alles schief gehen. Die Südstraße Kalinin - Latachino ist noch immer durch russische Kräfte gesperrt. Funksprüche und Telefongespräche tragen die Hilferufe zum Korps, das versucht, aus rücksichtslos freigemachten Fahrzeugen des Korpsstabes und aufgegriffenen Lkw's anderer Truppenteile, Munition nach vorne zu bringen.

Am Abend treffen die ersten 3 Lkw's unter Führung eines Oberschirrmeisters des Korpsstabes in Kalinin ein, wodurch sich die erste leichte Entspannung der Lage abzeichnet.

Auf dem Gebiet der Verpflegung gehen die Bestände an Fett und Gefrierfleisch ihrem Ende entgegen. Das Großlager zwischen den Fronten kann durch einen Vorstoß nicht wieder in die Hand genommen werden, da nicht genügend Munition zur Verfügung steht.

Der Verwundetenanfall bleibt weiterhin sehr stark. Die Frage des Abtransportes wird infolge der beschränkten Aufnahmefähigkeit der Sanitätseinrichtungen immer brennender.

20.–25. 10. Der überspannte Bogen lockert sich allmählich. Junkers Transportmaschinen landen auf dem Flugplatz Nigalowo (Südwest) mit Munition und Betriebsstoff. Der Rückflug wird ausgenutzt, um 200 Verwundete nach Smolensk zurückzuschicken.

Das erste Brot kann ausgegeben werden. Auch wenn die Verpflegung sehr knapp geworden ist, so besteht doch immer noch die Möglichkeit, sich mit Brot und Mehl über das Schlimmste hinwegzuhelfen. Der Panzergruppe gelingt es, in Szytschewka einen vorgeschobenen Stützpunkt einzurichten. Die Versorgungslage beginnt etwas zuversichtlicher zu werden.

Ab 25. 10. Trotz teilweise starkem Artilleriefeuer auf beiden Flugplätzen wird die Luftzufuhr fortgesetzt. Die Versorgungsschwierigkeiten werden vermindert, auch wenn von den durch die Luft zugeführten geringen Mengen die 1. Pz.Div. wie auch die seit 21. 10. 41 in Kalinin eingetroffenen Teile der 129. I.D. mitversorgt werden müssen. Der laufende Verschuß kann wenigstens einigermaßen gedeckt werden; trotzdem ist es nach wie vor nicht möglich, erkannte feindliche Batterien und Widerstandsnester artilleristisch ernsthaft zu bekämpfen.

Ebenso bleiben die Bestände an Infanteriemunition außerordentlich knapp.

Um wenigstens einen kleinen Rückhalt zu haben, erbittet sich der Ia der Division persönlich von allen in Kalinin befindlichen und nicht unmittelbar im Kampf eingesetzten Truppenteilen, auch denen der Luftwaffe, alle freizumachende Inf.-Munition.

Die «Major-Runkel-Spende» ergibt 150 000 Schuß Inf.-Munition. Eine weitere durch den Ib geleitete Aktion ergibt nochmals 100 000 Schuß.

Kaum ist die Munitionsfrage einigermaßen gelöst, da zeichnen sich bereits Schwierigkeiten in der Verpflegungslage ab.

Aus 15 000 zu verpflegenden Soldaten sind es nun etwa 60 000 und ebensoviele Zivilisten geworden. Die Bestände schrumpfen rapid zusammen. Durch Brennen von Gerste, später von Weizen, kann Getränkeersatz geschaffen werden.»

Hier enden die Tagebuchnotizen.

Die Ernährung der Zivilbevölkerung, besonders der Zivilkranken, denen ja geholfen werden mußte, machte viel Kopfzerbrechen, zumal Partisanentrupps die Zivilversorgungseinrichtungen systematisch zu zerstören suchten.

Inzwischen war nach harten und wechselvollen Kämpfen das mittlerweile stark ausgebrannte große Verpflegungslager endgültig in Besitz genommen worden. Durch Träger und bespannte Kolonnen einer Fuß-

division wurde es nächtlicherweile ausgebeutet. Der Abtransport von Lebensmitteln aus diesem Lager war nicht einfach, da sich die russische HKL noch immer dicht an den Gebäudekomplex anlehnte. Die Russen griffen an, sobald sie Bewegung im Lager feststellten.

Übrigens waren sie auch ihrerseits bemüht, die Bestände des Lagers für sich selbst nutzbar zu machen. Da uns verständlicherweise an Kämpfen im Lager nichts gelegen war, wurde mit größtmöglicher Lautlosigkeit gearbeitet. Kraftfahrzeuge durften des Motorgeräusches wegen nicht verwendet werden, vielmehr wurden Trägerkolonnen auf Filzschuhen ins Lager geschickt, die von Panjewagen begleitet waren. Pferdehufe und Wagenräder waren mit Lappen umwickelt. Wenn der Zufall es wollte, trafen sich deutsche und russische Trägerkolonnen mit gleichen Absichten in gleichen Lagerhallen.

Am 24. abends traf endlich eine Werkstattkompagnie in Kalinin ein, die sofort zur Wiederinstandsetzung der notwendigsten Fahrzeuge eingesetzt wurde. Auf allen Gebieten wurde sparsamste Haushaltung angeordnet.

Nachdem am 28. 10. noch einmal eine Krise in der Abwehr und in der Versorgungslage eintrat, trafen am 29. 10. die ersten geschlossenen Munitionskolonnen ein, eine spürbare Erleichterung, da die Flugplätze wegen zu starkem Artilleriebeschuß vorübergehend geräumt werden mußten.

Damit waren die schwersten Krisenlagen endgültig überwunden.

1.-19. 11. 41. Die Versorgungslage blieb auch im November angespannt, wurde aber nicht mehr so ernst wie im Oktober. Durch den nun einsetzenden Frost besserten sich die Straßenverhältnisse beträchtlich, so daß die Fahrzeiten der Kolonnen erheblich sanken. Die Fahrzeugausfälle, die bis dahin 50-70 % der eingesetzten Fahrzeuge betrug, wurden geringer. Die Angriffe der Russen ließen nach, die Verschußzahlen fielen. Pz. Gruppe 3 und XXXXI. Panzerkorps konnten vorgeschobene Lager errichten und organisierten nahegelegene Umschlagstellen, in denen rückwärtige Divisionen große Teile ihrer Munition an die 36. I.D.mot. abzugeben hatten. Ganz langsam stiegen die Munitionsbestände wieder, blieben aber nach wie vor unter 50 % der Erstausrüstung.

Die Versorgung mit Verpflegung aus dem Großlager begann sich auszuwirken, wenn auch Fett, Gemüse, Getränke, Rauchwaren, Alkohol und Abendkost noch völlig fehlten.

Erstmalig am 10. 11. 41 kamen Verpflegungskolonnen in der Stadt an. Auch der Einsatz von Pionieren, die auf Pontons wolgaabwärts Verpflegung heranschafften, entspannte die Lage.

Waren nunmehr die brennendsten Sorgen um Munition und Verpflegung behoben, so machte das Problem des Verwundetenabtransportes

schweres Kopfzerbrechen. Die nächsten aufnahmefähigen Sanitätseinrichtungen lagen 250 km zurück. Der Abtransport durch die Luft begegnete beträchtlichen Schwierigkeiten, denn

1. reichte der gegebenenfalls zur Verfügung stehende Luftladeraum zur Beförderung einer namhaften Zahl von Verwundeten nicht aus,
2. hörte Ende Oktober die Luftversorgung mehr oder weniger auf,
3. lagen die Flugplätze laufend unter starkem feindlichem Artilleriebeschuß, so daß schon das Verladen der Verwundeten allein ein fast unlösbares Problem darstellte. Es blieb daher nichts anderes übrig, als Verwundete nur noch in Einzelfällen auf Abruf in bereitstehende Maschinen zu verladen.

Auch der Abtransport mit Kraftfahrzeugen begegnete Schwierigkeiten. Wenn auch die Kraftfahrzeuge durch Mitgabe von Öfen und durch Abdichtung so gut als möglich gegen Kälte geschützt waren, so mußten doch die unglücklichen Menschen bei 25° und mehr Kälte 16–18 Stunden unbeweglich auf den auf den schlechten und hart gefrorenen Straßen holpernden und stoßenden Fahrzeugen verbringen, um dann irgendwo rückwärts in ungeheizte Güterwagen verladen zu werden.

In Anbetracht all dieser Umstände kamen wir zu dem Entschluß, die Verwundeten lieber in den Kellern von Kalinin liegen zu lassen, als sie derartigen Unbilden auszusetzen. In der Stadt lagen die Armen wenigstens warm und verhältnismäßig schußsicher. Sie konnten dort auch einigermaßen ärztlich versorgt werden.

Ehe nicht von rückwärts her ein vernünftiges Sanitätsversorgungssystem an Kalinin herangeschoben werden konnte, war an einen geregelten Abtransport nicht zu denken. Glücklicherweise ließen im November die feindlichen Angriffe nach, so daß der Verwundetenanfall geringer wurde.

Die Versorgung einer Division, ganz besonders einer mot. Division, kann nur dann zweckmäßig durchgeführt werden, wenn der verantwortliche Generalstabsoffizier die Sorgen und Nöte der Truppe aus eigener Anschauung kennt. Er muß beweglich sein. Kontakt mit den Truppenkommandeuren, ganz besonders mit denjenigen der Artillerie, ist stets aufrecht zu halten. Bis zu den Bataillonen muß er so oft als möglich bei der Truppe erscheinen.

Andererseits gehört gerade bei der mot. Truppe der Ib in die unmittelbare Nähe der taktischen Divisionsführung. Nur dort erhält er rechtzeitig den erforderlichen Überblick über die wechselnden taktischen Lagen und Absichten und kann entsprechend disponieren. Schnelle Improvisationen werden häufig von ihm gefordert werden.

Auch der Div.Intendant, der Div.Ingenieur und der Div.Arzt müssen sich häufig bei der fechtenden Truppe und nicht nur bei den Verwaltungsdienststellen ihres Ressorts sehen lassen.

Für die Psyche der Truppe ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß bis hinunter zum einfachen Soldaten jedermann das Bewußtsein hat, daß das Menschenmögliche für eine ausreichende Versorgung geschieht. Jeder in der Versorgung tätige Offizier und Mann muß sich stets bewußt sein, daß sein Versagen, seine Irrtümer der Truppe Hunger, Mühsal und Blut kosten.

Genau wie in der Taktik, so kommen auch in der Versorgung «geschlossene» Befehle bei mot. Verbänden selten vor. Der Einsatz der Versorgungsdienste, vor allem der Munitions- und Betriebsstoffkolonnen sowie der Sanitätseinrichtungen, wird vielmehr fast immer durch kurze Einzelbefehle geregelt werden müssen. Unentbehrlich dagegen sind tägliche, besser gesagt, nächtliche Besprechungen aller an der Durchführung der Versorgung verantwortlichen Beteiligten. Diese Besprechungen dienen dazu, Aufklärung über die taktische Lage zu geben, die Absichten des nächsten Tages herauszustellen und die auf allen Gebieten erforderlichen Versorgungsmaßnahmen zu koordinieren.

In den meist gefechtsruhigen Stunden nach Mitternacht liegt die Hauptarbeitszeit des Ib und seiner Mitarbeiter. Die einlaufenden Meldungen der Truppe müssen verarbeitet, mit vorgesetzten und unterstellten Dienststellen muß Verbindung aufgenommen werden. Der Neubedarf muß berechnet, die notwendigen Dispositionen für Ab- und Nachschub getroffen werden.

Das Führungspersonal der Versorgungstruppen von Panzer- und mot. Divisionen muß gesund, frisch, alert und schnell in Reaktionen sein. Körperlich oder geistig nicht mehr voll einsatzfähige Offiziere gehören nicht an die Spitze der Versorgungseinheiten motorisierter Truppen. Hängt doch von den Leistungen der Kolonnenführer, die sehr häufig auf sich selbst, ihre Findigkeit und Entschlußkraft angewiesen sind, vielfach der taktische Einsatz der Division entscheidend ab.

Mit Ausnahme der schon früher erwähnten sogenannten «Versorgungspakete», die man der fechtenden Truppe in Gestalt von Munitions- und Sanitätsfahrzeugen mitgibt, und mit Ausnahme eines Teils der Mun.-Kolonnen, marschieren Versorgungstruppen im allgemeinen nicht mit in der Marschkolonnen der Division. Sie werden vielmehr entweder überschlagend eingesetzt (Werkstattkompagnien, Sanitätseinrichtungen) oder folgen der fechtenden Truppe in großen Sprüngen. (Bäckerei, Schlächtereier, Verpflegungsamt und Feldpost). Man schiebt Versorgungstruppen bei Marschbewegungen der Division möglichst weit vor, um sie dann möglichst lange in Ruhe arbeiten zu lassen.

Der Beschaffung der Feldpost muß – besonders in schweren Kampfperioden – erhebliche psychologische Bedeutung beigemessen werden.

Ganz besondere Aufgaben fallen den Betriebsstoffkolonnen zu. Von ihrer Leistung und Schnelligkeit hängt die Beweglichkeit der Division ab.

Zwecks Betankung der Verbände fahren die Betriebsstoffkolonnen nach vorn zur fechtenden Truppe, nicht – wie bei der Fußtruppe üblich – entsendet die fechtende Truppe ihre Versorgungsfahrzeuge nach rückwärts.

Nach modernsten Auffassungen sollen die mot. Verbände von Versorgungsdiensten aller Art weitgehend befreit und damit beweglicher gemacht werden. Die Versorgung soll zentral von den Generalkommandos übernommen werden, die alle jeweils unterstellten Divisionen zu betreuen haben. Dem Quartiermeister des Korps soll ausreichender Kolonnenraum zur Erfüllung dieser Aufgabe an die Hand gestellt werden.

Wir haben diese Methode aus naheliegenden Gründen gegen Ende des Krieges häufig improvisiert. Sie hat sich bewährt. Das letzte Wort in dieser Frage dürfte allerdings noch nicht gesprochen sein.

Zum Schluß möchte ich über den Rahmen der Division etwas hinausgreifen und in Ansehung meiner Gesamtkriegserfahrungen folgende Leitsätze besonders hervorheben:

1. Von Sonderverhältnissen, z. B. dem Gebirgskrieg, abgesehen, sollte es ungeschützte, zu Fuß marschierende Infanterie in Zukunft nicht mehr geben. Der Typ des neuen Infanteristen ist der Panzergrenadier, der im splittergeschützten Fahrzeug auf das Gefechtsfeld fährt und mit und von seinem Fahrzeug aus kämpft.
2. Nach unseren Erfahrungen wird es zweckmäßig sein, Panzer, Panzergrenadiere und Panzerabwehr organisch zu koppeln, z. B. indem man jedem Panzerregiment ein durch zahlreiche Panzerabwehrwaffen verstärktes Bataillon Panzergrenadiere eingliedert.
3. Panzer- und mot. Verbände erfordern die ihnen wesensgemäße Taktik und Führungstechnik. Daher müssen sie in eigenen Verbänden zusammengefaßt werden.

Panzereinheiten mit Infanterie alter Art organisch zu koppeln, hat sich bei uns nicht bewährt, da, wie sehr zahlreiche Versuche in Frieden und Krieg ergeben haben, die Verbindung zwischen Panzern und Fußinfanterie auf dem Gefechtsfeld ständig abreißt.

4. Auch in der operativen Verteidigung sollte wohl zumindest eine dem Umfange nach bemessene gepanzerte Infanterie zwischen Panzerverbände und «Fuß»infanterie geschaltet werden.
5. Panzer- und Panzergrenadierdivisionen sind bewegliche Verbände. Sie müssen daher ihrer Eigenart entsprechend verwendet werden; man darf

- sie nicht in Stellungen festbinden und soll sie tunlichst nicht in einem Gelände einsetzen, in dem ihre Bewegungsfreiheit von vornherein durch Seen, Sümpfe sowie eigene oder fremde Minenfelder eingeengt ist.
6. Für den Winterkrieg bedürfen Truppe und Fahrzeuge einer sehr sorgfältigen Sonderausbildung und Spezialausrüstung.
 7. Der junge Soldat muß an das Ertragen von Strapazen gewöhnt werden. Je mehr er darin geübt ist, sich mit den Unbilden der Witterung und des Geländes abzufinden, je genügsamer, einfacher und härter er erzogen ist, desto mehr wird er im Kampfe zu leisten vermögen. Anspruchsvolle und an vielerlei Bequemlichkeiten gewöhnte Soldaten werden dem Russen nicht gewachsen sein.
 8. Es ist im Kriege von lebenswichtiger Bedeutung, daß die sich jeweils stellenden Probleme der Versorgung rechtzeitig erkannt und vorausschauend gemeistert werden. Tapferkeit, Willenshärte und Energie vermögen nur für sehr kurze Zeit den Mangel an lebens- und kampfwichtigen Bedürfnissen auszugleichen. Es ist daher Pflicht jedes Befehlshabers und Kommandeurs, seine Kampfaufträge auch von der Versorgungsseite her eingehend zu durchdenken. Leider ist dieser Grundsatz, so selbstverständlich er an sich ist, in der Praxis nicht immer befolgt worden.

Was wir dazu sagen

Machen wir nicht zuviel selber?

Von Hptm. Urs Deffner

In seinen Ausführungen über Führung im Märzheft der ASMZ nennt Oberst Waibel als wichtige Eigenschaften des Führers *Vertrauen* und *Verantwortungsfreudigkeit*. Ich glaube, wir dürfen behaupten, daß der schweizerische Truppenführer im allgemeinen diese Eigenschaften in hohem Maße besitzt; mir scheint aber auch, daß wir uns selbst gegenüber zum mindesten auf einem Gebiete den Vorwurf nicht ersparen können, diese beiden Eigenschaften viel zu wenig zur Geltung zu bringen: Bei der Ausbildung und beim *Einsatz unserer Stellvertreter*.

Wir sind ja aus unseren so wohl geordneten Wiederholungskursen, ja sogar aus den Manövern noch viel zu sehr das Bild gewohnt, daß z. B. der Bataillons- oder Abteilungs-Kommandant in Begleitung seines Adjutanten seinen Rapport mit den versammelten Einheitskommandanten abhält, daß